



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Tod Eduards VII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

neuen Union der Gedanke durchschlug, sich behufs Aufrichtung eines einheitlichen Südafrika auch der deutschen Kolonien zu bemächtigen; so gearbar der britische Imperialismus den südafrikanischen. Neues Leben quoll zwischen dem Indischen und dem Atlantischen Ozean auf, ausgestattet mit den Vorzügen und den Machtbegierden des englischen Weltreiches. An der Schöpfung des Bundes hatte noch Ministerpräsident Campbell-Bannerman den Hauptanteil gehabt, wenn das Gesetz auch erst nach seinem Tode durchs Parlament ging. Dagegen befürchteten die Konservativen von dem neuen Staate Schlimmes für die englische Herrschaft und versuchten, das Werk zu vereiteln, wobei sich die Northcliffe-Presse hervortat. Das englische Parlament setzte jedoch auf die Briten Südafrikas das Vertrauen, sie würden sich in allen Wechselfällen durchsetzen; man hoffte schließlich, die Buren durch Verleihung staatlicher Freiheitsrechte zu gewinnen, und diese Rechnung hat nicht getrogen.

*

Der Tod Eduards VII.

Mit den großen Reformfragen beschäftigt, wurde seit der zweiten Hälfte des Jahres 1909 die öffentliche Meinung Englands von den äußeren Angelegenheiten abgelenkt, und damit flaute der Gegensatz zu Deutschland etwas ab. Daher kam es, daß bei den 1910 stattfindenden Doppelwahlen die äußere Politik nur eine untergeordnete Rolle spielte. In diese Zeit verhältnismäßiger Ruhe fiel am 6. Mai 1910 der Tod König Eduards VII. Das letzte Jahr seines Lebens wurde ihm durch den Ansturm gegen die Befugnisse des Oberhauses, den er mit Unbehagen verfolgte, ebenso verdüstert wie durch den Mißerfolg seiner bosnischen Politik. So scharf hatte er sich gegen die Annexion Bosniens eingesetzt, daß darob seine Freundschaft mit Kaiser Franz Josef in die Brüche ging. Er beteuerte zwar, seine persönliche Verehrung für den alten Herrscher sei unvermindert geblieben; auch erwartete er, als er im August 1909 wie alljährlich zu Marienbad in Böhmen die Kur gebrauchte, wie gewöhnlich bei diesem Anlasse zu dem österreichischen Herrscher nach Ischl eingeladen zu werden. Dies unterblieb aber auf

Betreiben Ahrenthals, so daß sich die zwei Monarchen nicht mehr gesehen haben.

Eduards Tod wurde in England allgemein betrauert, um so mehr, als sein Sohn Georg V. an Regenteneigenschaften weit hinter ihm zurückblieb. Dazu kam die persönliche Liebenswürdigkeit des von Lord Rosebery „Le roi charmeur“ genannten Königs. Für Eduards Schätzung durch sein Volk war ausschlaggebend, daß das Reich sich zu seiner Zeit wieder zur führenden Macht in Europa aufschwang — unter ihm, doch nicht durch ihn, wenn es auch für seine Begabung spricht, daß das vor seinem Regierungsantritte in das Hintertreffen gekommene Königtum wieder zu erhöhter Geltung kam, worauf es nach seinem Tode abermals in den Schatten zurückfiel. Die englischen Historiker und Politiker weichen in dem Urteil über die geistigen Gaben Eduards VII. weit voneinander ab¹⁾. Während der Demokrat Sidney Lee, noch dazu in dem englischen biographischen Nationalwerk, ihn als unbedeutend schildert, gibt es eine höfische Auffassung, die ihn nicht bloß als edlen und gerechten Herrscher, sondern auch als weisen Staatsmann feiert²⁾. Nach derselben Quelle wäre es das Ziel des Königs gewesen, Deutschland zum Beitritte in den Dreiverband der Randmächte zu gewinnen; er sei aber auf die Ablehnung Deutschlands gestoßen. Indessen wird nicht eine einzige Tatsache zum Beweise für diese Behauptung angeführt; dagegen geht aus dem gesamten Wirken Eduards hervor, daß ihn die wachsende Größe Deutschlands beunruhigte, und daß er von dem Gedanken erfüllt war, ihr Schranken zu setzen. Seinen Verehrern galt Eduard VII. als Friedensstifter, weil er einen wichtigen Anteil daran hatte, daß England sich von 1904 an mit seinem ehemaligen Erbfeinde Frank-

¹⁾ Siehe die Charakteristik Eduards VII. in diesem Werke Band I, S. 397—400.

²⁾ Am weitesten in der Bewunderung Eduards VII. geht Lord Esher: „The influence of King Edward“. Seine Übertreibungen werden von Veggie, „The vindication of Great Britain“, London 1916, sanft abgelehnt, S. 33—49, aber auch von diesem wird der König hochgepriesen, als Freund Deutschlands, als besonnener, auf den Frieden hinwirkender Staatsmann. Über all dies ließe sich noch sprechen, wenn Veggie nicht zum Schlusse sagen würde, Eduard VII. habe die Politik der Milde und der Loyalität, die aufrichtige und herzliche Friedensliebe von seinem Vater und von Palmerston geerbt. Diese Nebeneinanderstellung entbehrt nicht der Komik, da „Lord Feuerbrand“ der politische Gegenfüßler des Prinz-Gemahls und das typische Urbild der britischen Gewalt- und Kriegspolitik war. Im Jahre 1848 wirkte der Prinz-Gemahl für die Einigung Deutschlands, Palmerston bekämpfte sie. Ohne daß Veggie es in seiner Naivität merkt, liegt eine tiefe Wahrheit darin, daß ihm Eduard VII. als Schüler Palmerstons erscheint. Veggie selbst bemüht sich, gerecht gegen Deutschland zu sein, dringt aber, wie man sieht, nicht in den Kern des Verhältnisses ein.

reich und 1907 mit seinem Nebenbuhler Rußland versöhnte, zuletzt auch mit diesen zwei Mächten in ein Bündnis trat. Möge man dieser Wendung für den Frieden und die Freundschaft unter den Völkern noch so große Bedeutung beimessen, so war doch die wichtigste Triebfeder zum Schließen der neuen Bünde die Feindschaft gegen Deutschland, der Wunsch, es von allen Seiten zu umstellen. Das Wahrste über diese Seite der Tätigkeit König Eduards findet sich in einem Berichte des belgischen Gesandten Baron Greindl, der am 13. Februar 1909 an seine Regierung schrieb: „Der König versichert, daß die Erhaltung des Friedens immer das Ziel seiner Bemühungen gewesen sei; das hat er seit Beginn des diplomatischen Feldzuges immer gesagt, den er erfolgreich durchgeführt hat, um Deutschland zu isolieren; aber es kann ihm nicht entgehen, daß der Weltfriede niemals ernstlicher bedroht war, als seitdem der König von England sich damit befaßt hat, ihn zu befestigen.“ Für die Offenheit seines Charakters spricht die Tatsache, daß er aus seiner Abneigung gegen Wilhelm II. und dessen Reich kein Hehl machte. Daß er jedoch nicht zu den führenden politischen Geistern gehörte, zeigte sich darin, daß der Verlauf der Dinge durch seinen Tod in keiner Weise beeinflusst wurde.

Triebfedern und Methoden der englischen Politik

Wie weit König Eduard mit den Männern der Kriegspartei einverstanden war, ist nach dem Stande unserer Kenntnisse nicht festzustellen. Immerhin zog ihn Admiral Sir John Fisher, der vor dem Ministerpräsidenten Campbell-Bannerman seine Absicht verheimlichte, 1908 in das Geheimnis seines Planes, die deutsche Flotte durch einen unvermuteten Überfall zu vernichten. Es ist eine Tatsache erster Ordnung, daß sowohl der höchstehende Seemann wie der berühmteste General Englands, der erstere insgeheim, der zweite in öffentlicher Rede, das plötzliche und unvermutete Niederschlagen Deutschlands befürworteten. Feldmarschall Lord Roberts wurde nicht müde, zu sagen,